

Anton Huber (MZ 1.8.2012): Volkswirtschaftlicher Unsinn

Vor wenigen Tagen wurde in einem „Festakt“ der sehr verdiente Ministerialbeauftragte für die Oberpfalz, Leitender Realschuldirektor Ludwig Meier verabschiedet. Viele Festredner beschrieben die große Bedeutung der Realschule für die Durchlässigkeit und für den sozialen Aufstieg durch Bildung. Völlig zu Recht! Ein Schulsystem ohne Realschulsystem ist nicht ist nicht erfolgreich, wenn es gerecht und leistungsstark sein will. Ebenso wie eine Gesellschaft unmöglich volkswirtschaftlichen Wohlstand ohne Mittelstand erreichen kann, wird Schule nur dann eine beste Förderung bieten, wenn sie für unterschiedliche Begabungen unterschiedliche Bildungsangebote bietet. Gerade dabei ist die Verzahnung von fundierter Allgemeinbildung und vorberuflicher Bildung für den Fachkräftenachwuchs von unschätzbarem Wert. Gerade der Mittelstand braucht Fachschulabsolventen!

Beim Streben nach immer mehr Hochschul-Zugangsberechtigungen sollte man darauf achten, dass die Studenten auch noch lesen, schreiben und rechnen können sollten? In den Köpfen hat sich noch immer nicht ausreichend durchgesetzt, den Blick auf G8 und Hochschulbildung aufzugeben und sehr viel stärker auf die berufliche Bildung zu richten. Weil am Montag der „zweite G8-Gipfel“ in der Staatskanzlei veranstaltet wurde, weil man Bildungsgerechtigkeit nach wie vor an der Zugangsberechtigung zum Gymnasium misst, weil man immer mehr Zeit und Geld in eine gymnasiale und damit ganz deutlich und unreflektiert am Bedarf vorbei ausbildet, ist es Zeit, dieses als volkswirtschaftlichen Unsinn zu beschreiben. Man sendet damit falsche Botschaften an die jungen Menschen, die sich auf den Weg machen, ihre Berufslaufbahn, ihre Berufskarriere zu planen. Aufgabe der Erwachsenen ist es, Kindern und Jugendlichen zu sagen, dass die Karriere über eine berufliche Schiene ebenso Erfolg versprechend wie über ein G8 oder G9 ist. Denn Realschulbildung garantiert Berufskarrieren, mit oder ohne Studium!

Die unzähligen Erfolgsgeschichten der Schüler an Realschulen zeigen, dass wir in Bayern auf einem sehr erfolgreichen Weg sind, über die Realschule Berufskarrieren vorzubereiten. Unsere Absolventen sind begehrte junge Fachkräfte, sind an den Beruflichen Oberschulen sehr willkommen und selbst das Gymnasium stellt fest, dass Realschulabsolventen in der Oberstufe und im Abitur zu den Spitzenschülern gehören. Realschüler sind pragmatisch – Realisten. Sie wissen, was sie wollen, wie sie ihr Ziel erreichen und so kommen fast auch alle an; denn die bayerische Realschule bietet zahlreiche Möglichkeiten für die Gestaltung individueller Berufskarrieren.

Den eingeschlagenen Bildungsweg unserer ca. 40 000 Realschulabsolventen im Jahre 2012 mit Berufsausbildung oder Beruflicher Oberschule

verdeutlicht die Schlüsselstelle. Damit diese Erfolgsgeschichte fortgeschrieben werden kann, braucht die eigenständige bayerische Realschule weiterhin den starken Rückhalt von Bevölkerung und Politik. Das heißt aber auch, dass man daran arbeitet, auch die Realschulen weiterzuentwickeln. Dazu gehört aber auch, dass man daran arbeitet, auch die Realschulen zu entwickeln. Dazu gehört, die ihnen nötigen personellen und finanziellen Ressourcen zu geben. Die zugesagten mehr als 100 Mobilien Reserven und die stark gesunkene Klassendurchschnittszahl auf 26,8 Schüler sind ermutigende Schritte. Die Bildungs-Bilanz im Bildungsland Bayern könnte noch besser sein, würde noch besser sein, würde man akzeptieren, dass ein einseitiger Schritt schädlich ist, für die Gesellschaft, aber besonders für eine leistungsfähige Wirtschaft mit einem starken Mittelstand. Bayern wird mit einer starken Realschule stets Garant für beste Bildungskarrieren von Fachkräften wie Ingenieuren sein.

Kritik zu A. HUBER (MZ 1.8.2012): Volkswirtschaftlicher Unsinn

Warum Huber den Ministerialbeauftragten preist, um zum Thema zu finden, ist unerfindlich, tritt dieser Mann doch den Ruhestand an. Bei dessen Verabschiedung habe es viele Festreden gegeben. Es war doch kein Fest, sondern ein Abschied, es sei denn, man hätte sich den Abgang gewünscht. Was Huber als volkswirtschaftlich unsinnig bezeichnet, ist un- deutlich, da er das zu wenig ausbreitet. Er meint vor allem die unreflektiert ideologisch geforderte Überproduktion akademisch Ausgebildeter. Diese muss man kritisieren, wo immer es geht. Sie ist zurück zu schrauben, genauso wie die sichtbare Entwicklung der Gymnasien zur Hauptschule der Nation, die eine schlimme Kehrseite hat, welche Huber benennt, indem er fordert, „*dass die nachrückenden Studenten lesen und schreiben können*“ sollten. Tun sie das nicht? Nicht gut genug. Das wäre nach der Kollegstufe von 1978 nicht verwunderlich und dagegen müsste man Sturm laufen. Im Übrigen lobt Huber die eigenen Häuser, fordert Mittel ein, will Geld. Unerwähnt lässt er, dass mit dem Sinken des Gymnasiasten-Niveaus auch dasjenige der Realschüler nachließ. Alle hängen ja an demselben Tropf. Aber es ist schon richtig. Beim derzeitigen Stand der Dinge sollte man die Jugendlichen mehr auf die Bedeutung der Realschulen hinweisen, auf das Praxis-Fortkommen. Nicht auf ergebnislose Studiengänge, die sehr oft nur in eine Sackgasse führen. Zumal der wahre Bedarf doch absehbar ist. An Hubers Diktion fällt auf, dass er sich einer Schreibe befleißigt, wie sie sich die MZ-Redaktion offenbar wünscht, weil alle MZ-Kommentatoren ähnlich formulieren, einfach, pauschal, mit Satzverstellungen und stilistische Missgriffen. Was meint Huber etwa damit, dass man „*Bildungsgerechtigkeit...an der Zugangsberechtigung zum Gymnasium*“ messe? Es sei das einzig Gerechte, die Schüler ans Gymnasium zu lassen? Wer meint denn so? Und man darf kein berufliches Fortkommen *Karriere machen* nennen. Karrieremacherei ist etwas anderes. Das Wort ist nur am Platz, will man ironisch sein, herabsetzen, in Zweifel ziehen. Die *berufliche Schiene* ist ein Mode-Ausdruck. Realschüler sind an den beruflichen Schulen sehr erwünscht, wegen der mitgebrachten Grundlagen. Freilich gab es unter ihnen Durchblicker, die nach der Mittleren Reife in die Kollegstufe übertraten, obwohl sie nur eine Fremdsprache gelernt hatten. Sie erfuhren, dass sie sich die Kenntnisse (im Französischen) binnen Jahresfrist aneignen müssten. Taten sie nicht, wählten das Fach nach der 11. Klasse ab und das „*mangelhaft*“ erschien nicht im Abiturzeugnis, blieb folgenlos. So haben die von den Realschulen kommenden Abiturienten haben oft nur eine Fremdsprache erlernt, nicht zwei oder drei, ja manchmal sogar vier (als Wahlfach) wie die anderen.

Dr. Wolfgang Utschig